

Liane Bednarz

# DIE ANGST- PREDIGER

Wie rechte Christen Gesellschaft  
und Kirchen unterwandern

DROEMER 

**Besuchen Sie uns im Internet:**

**[www.droemer.de](http://www.droemer.de)**



© 2018 Droemer Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit

Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Birthe Vogelmann, München

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: picture alliance / dpa / Kay Nietfeld

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-27762-1

5 4 3 2 1

# Inhalt

Vorwort	7
Wie aus konservativer Frömmigkeit ein Denken in Feindbildern wurde	13
Konservativ vs. rechts nach 1945	26
Die Neue Rechte in Deutschland und ihre Berufung auf das Christentum	33
Ethnopluralismus unter rechten Christen – wie man sich von der Bibel entfernt	43
Antipluralismus – vom politreligiösen Denken	50
Die Verteidigung der Scharfmacher: Thilo Sarrazin und Akif Pirinçci	57
Themen, Feindbilder und Akteure	66
Fixierung auf die Sexualität	66
Verfallsrhetorik aus christlichem Mund	115
Putin als »Garant christlicher Werte«	121
Die Angstprediger und ihr Feindbild Islam	127
Die Ablehnung von Euro und EU	162
Die Verachtung der Moderne – vom Kampf gegen den »Zeitgeist« und die »politische Korrektheit«	170
Die rechten Christen und die Freiheit der Kunst	182

Die Angstprediger und ihre Mitstreiter	186
Pegida – Retter des christlichen Abendlands?	186
Antiklerikalismus – was passiert, wenn die Kirchen nicht so wollen wie die rechten Christen	206
Medienschelte und Milieumeditien	212
Warum die AfD für viele rechtskonservative Christen so attraktiv ist	218
Anmerkungen	242

die AfD als noch »konservative Partei«<sup>17</sup>. Zwar hatte er schon frühzeitig und mehrfach den Parteirechtsaußen und thüringischen Fraktionsvorsitzenden Björn Höcke scharf kritisiert, hielt aber dennoch offenbar an der Illusion fest, dass die Partei »konservativ« sei. Kurz nach der Bundestagswahl 2017 nannte er sie immerhin »rechtskonservativ«. Welche Medien Kelle besonders gutheißt, zeigte er im November 2017 in aller Deutlichkeit. Da behauptete er auf seinem Blog mit dem Namen *Denken erwünscht*, dass diejenigen Christen, »bei denen das Feuer des Glaubens noch lodert« und für die »eine Ehe die auf Kinder ausgerichtete Lebensgemeinschaft eines Mannes mit einer Frau«, Patriotismus »etwas Normales« und »die Sicherheit die Basis von Freiheit überhaupt« sei, »ihre Vordenker und Medien in alternativen Milieus« finden, hingegen »kaum noch in den meinungsführenden Medien, die sich dem Mainstream hingeeben haben«<sup>18</sup>. Als Beispiel für solche alternativen »Nischenmedien« führte Kelle neben seinem Blog und der katholischen *Tagespost* die *Junge Freiheit* an.

## Die Neue Rechte in Deutschland und ihre Berufung auf das Christentum

Ebenso wie die 2012 entstandene Identitäre Bewegung nahm auch die Neue Rechte in Frankreich ihren Anfang. Ihre Wurzeln reichen fast 50 Jahre zurück, bis zum Ende der 1960er-Jahre. Ihr Erfinder, wenn man so will, ist der 1943 geborene Alain de Benoist, ein ehemaliger Rechtsextremist. De Benoist hatte erkannt, dass das rechte Denken mit seinem Hang zum Extremismus in eine Sackgasse geraten war. Wie Mohler knüpfte auch er stattdessen an völkische Intellektuelle der Weimarer Republik wie van den Bruck, Schmitt und Jung an. Aus ihren Ideen entwickelte er eine

Denkschule, für die sich schnell der Name »Nouvelle Droite« herausbildete.

Über Armin Mohler schwappte die Bewegung nach Deutschland über und verfügte dort mit der 1970 von Caspar von Schrenck-Notzing gegründeten Zeitschrift *Criticón* über ein Organ, das sich als Gegenstimme zur 68er-Bewegung verstand. In den 1980er-Jahren nahm die Bedeutung von *Criticón* allerdings ab, da die 1986 in Freiburg zunächst als Schülerzeitung gegründete *Junge Freiheit* dem Blatt schnell den Rang ablief und zum, wie die Szene es nennt, »Mutterschiff« der neurechten Publizistik avancierte. Einer der frühen Autoren der *Jungen Freiheit* war Götz Kubitschek (Jahrgang 1970). Er und Dieter Stein (Jahrgang 1967), der bis heute amtierende Chefredakteur, kannten sich aus der Deutschen Guildenschaft, einer schlagenden Studentenverbindung in Freiburg. Über diese entstand auch der Kontakt zu dem Gymnasiallehrer für Geschichte und Religion Karlheinz Weißmann (Jahrgang 1959), der sich in den Folgejahren zum wichtigsten Vordenker der Neuen Rechten in Deutschland entwickeln sollte. Stein, Kubitschek und Weißmann stellen, auch wenn Letzterer über eine Dekade früher als die beiden anderen geboren wurde, nach Mohler und de Benoist gewissermaßen die Enkelgeneration der Rechtsdenker nach 1945 dar.

Die *Junge Freiheit* gab sich von Anfang an dezidiert christlich. So heißt es im 2011 verabschiedeten Leitbild der Zeitung unter dem Stichwort »Christentum«: »Die europäische und deutsche Kultur sind mit dem Christentum auch in seiner säkularen Form unauflöslich verwoben. Wir begegnen religiöser Indifferenz durch einen festen, christlichen Standpunkt, der im Jahreslauf wiederkehrend einen deutlichen Vorrang erhält.«<sup>1</sup> Damit war die Grundlage geschaffen, dass viele konservative Christen der Zeitung schnell zugetan waren, woran sich bis heute nichts geändert hat. So erklärt sich, warum neurechtes Denken unter ihnen so präsent werden konnte. Auch heutzutage publizieren diverse christliche Autoren in der *Jungen Freiheit*, darunter die Gender-Kritikerin

Birgit Kelle und der Journalist Martin Lohmann, der bis 2017 acht Jahre lang Vorsitzender des Bundesverbands Lebensrecht (BVL) war, eine Organisation, die den jährlichen »Marsch für das Leben« gegen Abtreibung in Berlin organisiert.

In der Haltung zum Christentum liegt einer der Hauptunterschiede des deutschen Zweigs der Neuen Rechten und der französischen »Nouvelle Droite« mit ihrem Vordenker Alain de Benoist, der das Christentum immer wieder kritisiert und diesem u. a. vorgeworfen hat, dass sich mit ihm »der Individuo-Universalismus in Europa wirklich durchsetzen konnte«. <sup>2</sup> Über die eigene Stellung zum Christentum sprach Karlheinz Weißmann mit Götz Kubitschek bereits 2006, und zwar in einem Band namens *Unsere Zeit kommt*, in dem Weißmann auf Fragen von Kubitschek hin sein Weltbild darstellt. Bis heute gilt das Werk als ein Meilenstein der neurechten Publizistik.

»Was mich von Anfang an irritierte«, so Weißmann in *Unsere Zeit kommt* über die »Nouvelle Droite«, »waren die Schlüsselhalte – positive Wertung des Rationalismus, die Fixierung auf das Indoeuropäische, die Feindseligkeit gegenüber dem Christentum, die Begeisterung für die »Biopolitik« –, fasziniert war ich dagegen von dem Projekt, eine Gegenideologie aufzubauen, um der Linken Paroli zu bieten.« <sup>3</sup> Mohlers »Heidentum« sei ihm »immer fremd« gewesen <sup>4</sup>. Seine eigene Haltung beschrieb Weißmann wie folgt: »Parole: Geheimes Deutschland! Hauptfeind: Die Dekadenz. Köpfe: Friedrich Nietzsche, Ernst Jünger, Arnold Gehlen, Armin Mohler.« <sup>5</sup>

Natürlich sind nicht alle deutschen Neuen Rechten bekennende Christen. Wie Martina Steber ausführt, bestand insoweit bereits in den 1970er-Jahren ein »Riss«. <sup>6</sup> Einerseits gab es Rechtsdenker, für die das Christentum, so Steber, »intrinsisch« mit ihrer Vorstellung vom Konservativen verbunden war. Andererseits aber auch diejenigen wie Mohler und Schrenck Notzing, »die dies ausdrücklich ablehnten«. Dieser Riss besteht nach wie vor.

Auffällig ist jedoch, wie viele führende Köpfe der heutigen Neuen

Rechten sich betont christlich geben. Dazu zählt auch Götz Kubitschek. Er, der Reserveoffizier und studierte Germanist, der 2003 gemeinsam mit Karlheinz Weißmann das »Institut für Staatspolitik« und damit einen neurechten Think-Tank gründete, der heute in aller Munde ist, spricht seit einigen Jahren immer wieder über seinen Glauben. Kubitschek lebt zusammen mit seiner Frau, der Publizistin Ellen Kositzka, und sieben Kindern eine Art rechtes Aussteigertum auf dem Rittergut Schnellroda in Sachsen-Anhalt. Dort ist auch das »Institut für Staatspolitik« ansässig, ebenso wie Kubitscheks Verlag *Antaios*. In diesem werden Klassiker und Neuerscheinungen der neurechten Publizistik publiziert, darunter auch der erwähnte Gesprächsband *Unsere Zeit kommt*. Darüber hinaus gibt Kubitschek die Zeitschrift *Sezession* heraus, die alle zwei Monate erscheint und von einem Online-Auftritt (»sezession.de«) flankiert wird, der unter der Überschrift »Den wahren, guten und schönen Rechten ein Netztagebuch« firmiert.

Im Laufe der letzten Jahre ist es zu einem immer größer werdenden Bruch zwischen dem Umfeld von Götz Kubitschek und dem Zirkel rund um die *Junge Freiheit* gekommen, die wie erwähnt einen Weg der Mäßigung eingeschlagen hat. Der unterschiedliche Ansatz zeigt sich vor allem daran, dass die *Junge Freiheit* inzwischen zu einem der schärfsten Kritiker von Götz Kubitscheks engem Weggefährten Björn Höcke avanciert ist.

Auch hat Dieter Stein die *Sezession* »Höckes Hausblatt« genannt und fand auf seiner Facebook-Seite deutliche Worte, als Ellen Kositzka sich im März 2015 auf »sezession.de« zu Schwärmerien über eine Demonstration der italienischen Neo-Faschisten rund um die Gruppe »CasaPound« in Rom hinreißen ließ. Wer so etwas mache, so Stein damals, »befindet sich in anderen Reihen, als ich mich glaube mein Leben lang zu bewegen.«<sup>7</sup> Nachdem Höcke in seiner Dresdner Rede vom 17. Januar 2017 unter anderem eine »erinnerungspolitische Wende um 180 Grad« gefordert hatte, sprach Dieter Stein davon, dass Höcke »befremdliche Positionen«



geäußert habe, »vorgetragen in einer egomanischen Rhetorik, die peinlichst an Volksredner der 1930er-Jahre erinnert«. <sup>8</sup>

Insgesamt kann man sagen, dass sich die *Junge Freiheit* als ein Blatt darstellt, in dem sich viele Texte finden, die konservativ sind und ebenso gut im *Bayernkurier* stehen könnten. Jedoch ist auch neurechtes Denken weiterhin präsent – wenn auch deutlich moderater als in Kubitscheks Umfeld. Und nach wie vor gibt es Artikel, über die man den Kopf schüttelt, wie jenen, in dem Thorsten Hinz die Ausschreitungen des Mobs in Rostock-Lichtenhagen, die er selbst eine »fatale Reaktion« nennt, zugleich als »sekundäres Phänomen und letztlich einen Ausbruch von Verzweiflung« bezeichnet, mag die Schilderung der vorangehenden Probleme mit Asylbewerbern vor Ort auch noch so stichhaltig sein. <sup>9</sup> Darüber hinaus zeigt die Zeitung, solange es nicht um den Teil der AfD geht, den Höcke repräsentiert, Sympathien gegenüber der Partei. Von den Zeiten, in denen sie mit dem Slogan »Jedes Abo eine konservative Revolution« warb, hat sie sich aber grundsätzlich entfernt, und zwar so weit, dass Götz Kubitschek Dieter Stein mittlerweile einen »politischen Waschzwang« vorwirft und dass er »das Geschäft des Gegners« betreibe. <sup>10</sup>

Auch zwischen Karlheinz Weißmann und Götz Kubitschek kam es zum Bruch. Er verließ das »Institut für Staatspolitik« im Frühjahr 2014. Die Gründe dafür beschrieb er im Dezember 2015 in einem Interview in der *Jungen Freiheit* und nannte dabei unter anderem »die permanente Grenzüberschreitung, etwa im Hinblick auf die ›Faschisten des 21. Jahrhunderts‹«. <sup>11</sup> Mit Letzteren war die Gruppe »CasaPound« gemeint. Außerdem sagte er: »Das, was Höcke macht und was Einflüsterer wie Kubitschek offenbar noch verstärken, hat eine destruktive Tendenz, die Chancen zerstört.«

Diese wechselseitige Abgrenzung ist auch für die Betrachtung der gen rechts gedrifteten Christen von Bedeutung. Der allergrößte Teil von ihnen neigt eher der *Jungen Freiheit* zu oder schreibt wie Birgit Kelle, Jürgen Liminski, Martin Lohmann und

Matthias Matussek gleich regelmäßig für sie, nicht aber für die *Sezession*. Andere haben hingegen keine Berührungspunkte gegenüber Kubitschek. Das gilt etwa für Maximilian Krah, einen Dresdner Rechtsanwalt, der Anfang 2017 aus der CDU aus- und in die AfD eingetreten ist und dies öffentlich machte. Krah zählt zum traditionalistischen Flügel der Katholiken und war früher anwaltlicher Vertreter der Pius-Brüder. Im September 2016 kündigte Kubitschek Krah als Redner beim November-Kongress des Instituts für Staatspolitik an.<sup>12</sup> Er sollte dort »grundsätzliche Gedanken zu einer Reform der Parteiendemokratie vortragen«. Auf Facebook erzielt Krah mit seinen Postings regelmäßig eine hohe Reichweite. Bei *Russia Today*, dem im Westen aktiven Propagandasender von Putins Russland, ist er überdies ein gefragter Interviewpartner.

Ob und wie weit das öffentliche Reden mit Rechten im Sinne einer Auseinandersetzung in der Sache sinnvoll ist, ist spätestens seit dem Debattenbuch *Mit Rechten reden* von Per Leo, Maximilian Steinbeis und Daniel-Pascal Zorn Gegenstand einer kontroversen Debatte. Die Verfasserin dieses Buchs war früher eher für eine konsequente Ausgrenzung, hat von diesem Ansatz jedoch inzwischen Abstand genommen und auch selbst schon im Sommer 2016 beim jährlichen Kongress des journalistischen »Netzwerks Recherche« gemeinsam mit dem Journalisten Marcus Bensmann (*Correctiv*) und Dieter Stein öffentlich diskutiert. Auch ihre noch Anfang 2017 aufgestellte Forderung, jeden öffentlichen Diskurs mit Götz Kubitschek kategorisch abzulehnen, würde sie so nicht mehr aufrechterhalten, weil es sinnvoller sein kann, sich mit dem neurechten Denken offensiv auseinanderzusetzen und dieses im Diskurs zu entkräften. Allerdings muss immer sorgfältig überlegt werden, wo und in welchem Rahmen ein solcher Diskurs stattfinden kann und vor allem, mit wem, da es nur wenige Experten gibt, die sich mit dem neurechten Milieu gut genug auskennen. In der Vergangenheit, also noch vor dem Zerwürfnis zwischen Karlheinz Weißmann und Götz Kubitschek, gab es mit

Alexander Kissler und Birgit Kelle, die, wie oben gesehen, Autorin der *Jungen Freiheit* ist, zwei prominente Katholiken, die keine Notwendigkeit sahen, sich im direkten öffentlichen Kontakt von Kubitschek inhaltlich fundamental abzugrenzen. Denn von einem solchen Ansatz unterschied sich ihr Umgang. Kissler trat 2011 im Münchner Konzertsaal Gasteig gemeinsam mit Kubitschek auf einem Podium auf, das die *Sezession* organisiert hatte. Das Thema lautete »Sarrazin lesen«. Dabei zeigte sich Kissler gerade nicht als grundsätzlicher Opponent Kubitscheks. Vielmehr notierte das rechtslibertäre Magazin *eigentlich frei*, bei dem Kissler damals auch selbst online Texte zweitveröffentlichen ließ, zu dem Abend, dass bei ihm und Kubitschek die »Gemeinsamkeiten (überwogen)«. <sup>13</sup> Und weiter: »Beide sind sich bewusst darüber, was Deutschland zunächst braucht. Kissler nannte es eine ›Ausweitung der Formulierungszone‹.« Birgit Kelle wiederum gab Kubitschek Ende 2013 anlässlich ihres damals erschienenen Buchs *Dann mach doch die Bluse zu* in der *Sezession* ein ausführliches Interview. <sup>14</sup>

Kubitschek und seine Frau Ellen Kositzka betonen seit einiger Zeit auffällig, dass sie Christen, genauer: Katholiken, seien. Im Mai 2017 etwa berichtete Kositzka von der »Firmung der mittleren Kinder« <sup>15</sup>. Als sie am 13. Februar 2017 auf der ritterguteigenen YouTube-Spur »Kanal Schnellroda« das im Verlag *Antaios* erschienene Buch *Finis Germania* des Kulturhistorikers Rolf Peter Sieferle besprach, trug sie zu schwarzer Kleidung eine Kette mit einem deutlich sichtbaren silbernen Kreuz. <sup>16</sup> Und im Sommer 2017 bezeichnete sie sich gegenüber dem Publizisten Michael Angele (*Der Freitag*) als »praktizierende Christin« <sup>17</sup>.

Kositzkas Betonung des eigenen Katholizismus ist eine recht neue Entwicklung. Noch 2008 sagte der Publizist Jürgen Liminski in einer im Detail später zu thematisierenden Laudatio auf sie, dass er nicht wisse, ob sie religiös sei, da »öffentliche Glaubensbekenntnisse« nicht ihre Sache seien. <sup>18</sup> Das hat sich inzwischen geändert. In ihrer Kolumne namens »Das war's«, die sie auf »sezession-

sion.de« unterhält und in der sie aus ihrem Alltagsleben berichtet, kommen immer wieder Messbesuche vor, wie etwa derjenige während eines Urlaubs in Andalusien im Februar 2016.<sup>19</sup> Kositzka ist Anhängerin des »Alten Ritus«. Während ihr eigenes christliches Verständnis gleichwohl, was konkrete Inhalte angeht, insgesamt recht nebulös bleibt, vertritt Kubitschek eine äußerst eigentümliche katholische Position, mit der sich seine politische Haltung freilich prima unterfüttern lässt.

Im März 2016 strahlte die Sendung »Kulturzeit« auf 3sat einen Bericht über Kositzka und Kubitschek aus, der auf dem Rittergut gedreht wurde. Deutlich sichtbar: ein großes Kreuzifix an der Wand. Kubitschek wird als »Kirchgänger« beschrieben. Und sagt: »Wenn Sie das jetzt von einem gläubigen Christen hören wollen: Das deutsche Volk ist eben ein Entwurf Gottes, und es ist eine besondere Art, durch die Geschichte zu gehen, mit allen Höhen und Tiefen.« Ähnlich klingt Hans-Thomas Tillschneider, Landtagsabgeordneter der AfD in Sachsen-Anhalt und Kopf der »Patriotischen Plattform«, in der sich Rechtsausleger der AfD sammeln. Er sagte im Frühjahr 2016: »Die Völker sind Gedanken Gottes.«<sup>20</sup> Und begründete das so: »Gott hat die Menschen nach Völkern erschaffen. Die Völker sind Gedanken Gottes; niemand hat das Recht, sie bis zur Unkenntlichkeit zu entstellen. Mit der Globalisierung und der zügellosen Masseneinwanderung erhebt sich der Mensch gegen die Schöpfung.« Völkisches Denken im christlichen Gewand. Für Menschen wie Tillschneider geht das, wie man sieht, tatsächlich zusammen.

Entgegen anderen Behauptungen hat übrigens nicht bereits Johann Gottfried von Herder von den Völkern als »Gedanken Gottes« gesprochen, wie Jochen Johannsen, der Leiter der Bibliothek der Universität Siegen, im März 2017 nachgewiesen hat.<sup>21</sup> Herder sprach lediglich vom »Geist der Völker«. Und selbst insoweit warnt Johannsen davor, Herder, der von 1744 bis 1803 lebte, ein »biologistisch-völkisches Denken« zu unterstellen, zumal die »moderne politische Sprache« zu Herders Lebzeiten zwar anfang

zu entstehen, »aber noch nicht mit dem vollen Bedeutungsgehalt und den Erfahrungen des langen 19. Jahrhunderts oder gar des 20. Jahrhunderts aufgeladen« gewesen sei. Vielmehr geht Johannsen davon aus, dass Herder, wenn er vom »Geist der Völker« rede, »sehr viel näher bei Voltaire und seinem »esprit des nations« aus dem *Essay sur les moeurs* als bei Hegel oder gar einem irrational aufgeladenen nationalistischen Volksgeistbegriff« sei, »was jedoch die politische Rezeption bis in das späte 20. Jahrhundert hinein wenig irritiert habe«. Auch die rechtsextreme NPD, die das Bundesverfassungsgericht 2017 für verfassungsfeindlich erklärt hat, schrieb noch 2010 in ihrem Parteiprogramm, dass sie »den Kulturbegriff Herders, demzufolge Völker Gedanken Gottes seien«, teile.

Zurück zur Neuen Rechten, die sich grundsätzlich innerhalb des Verfassungsbogens bewegt und von der nur die »Identitäre Bewegung« vom Verfassungsschutz wegen »Anhaltspunkten für Bestrebungen gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung« beobachtet wird. Götz Kubitschek, der selbst kein Beobachtungsobjekt des Verfassungsschutzes ist, hat 2015 bei einer Veranstaltung von Jürgen Elsässers *Compact Magazin* gesagt, er gehe davon aus, dass jeder »Mensch in diesem Ort und zu dieser Zeit, in der er geboren ist, eben ein Entwurf Gottes« und dort, wo er »hingestellt« sei, »seine Zukunft zu entwickeln« habe.<sup>22</sup> Bei einer Veranstaltung der Jungen Alternative Brandenburg, also der Jugendorganisation der dortigen AfD, äußerte sich Kubitschek im Juni 2017 anlässlich der Frage danach, was ihm im Leben Halt und Verleihe, ebenfalls zu seinem Glauben: »Mich macht das kräftiger, auf eine Art. (...) Gott wiegt mich nicht auf Erden, er wiegt mich, wenn ich ankomme.«<sup>23</sup>

Dem *F.A.Z.*-Redakteur Justus Bender sind tiefere Einblicke in das, was Kubitschek unter Theologie versteht, zu verdanken. Im April 2017 erläuterte er im *F.A.Z. Magazin*, einer monatlichen Beilage der *F.A.Z.*, wie Kubitschek sein Männerbild »mit seinem Katholizismus begründet«: »Kubitschek sieht sich nicht in Ge-

folgschaft zu Papst Franziskus, sondern eher als Vertreter eines selbst gebastelten mystischen Christentums, in dem sich orthodoxe Ikonen mit einem Nächstenliebe-Begriff mischen, der unter dem Vorbehalt der deutschen Volkszugehörigkeit steht. Kubitschek spricht von ›göttlichen Urbildern‹, denen sich ein guter Christ ›anzuähneln‹ habe. ›Er hat von mir ein Urbild, er hat von meiner Frau ein Urbild, von unseren Kindern, von unserem Volk, von unseren Nachbarvölkern‹, sagt Kubitschek. Diesen Bildern hat man sich anzuähneln. Das hat eine ganze Menge Konsequenzen.«<sup>24</sup>

Treffend kommentiert Bender: »Der Bezug auf Gott ist natürlich bequem. Kubitschek muss nicht sagen, dass er die gesellschaftspolitischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts, durch die Frauen ein Mindestmaß an Gleichberechtigung erreichten, rückgängig machen will. Er muss nur ein bestimmtes Gottesbild vertreten und einen statischen Schöpfungsbegriff – dann muss er keine hässlicher wirkenden Kampfbegriffe verwenden: Gott hat den Mann erschaffen, wie er sein sollte. Würde man die patriarchalischen Strukturen zu Zeiten der Schöpfung weiterentwickeln, lief das Gottes Plan zuwider.«

Mit diesem sehr speziellen christlichen Habitus gelingt es der Neuen Rechten, anschlussfähig für manche strenggläubigen Christen zu werden. So wies die Soziologin Sonja Strube Ende 2017 im Deutschlandfunk-Interview mit Christiane Florin darauf hin, »dass es Menschen gibt, die sich dezidiert christlich verstehen und zugleich keine Probleme damit haben, zum Beispiel in klassischen, neurechten Medien zu schreiben«. Überdies schaffen es Neue Rechte mit christlicher Ausrichtung, ihre Grundprinzipien bzw. Teile davon auch unter frommen konservativen Christen zu verankern, die ursprünglich vielleicht einmal eher liberal-konservativ ausgerichtet waren.

# Ethnopluralismus unter rechten Christen – wie man sich von der Bibel entfernt

Das neben dem Antiliberalismus wichtigste Konzept der Neuen Rechten ist der Ethnopluralismus, ein Begriff, der 1973 von dem 2017 verstorbenen früheren Rechten und späteren Linken Henning Eichberg geprägt wurde. Was sich wie »Diversity« bzw. »multikulti« anhört, ist das glatte Gegenteil davon. Ethnopluralismus bedeutet eine möglichst strikte räumliche Trennung von Rassen bzw. Völkern. Diese sollen sich also nicht vermischen. Allerdings sprechen die meisten Neuen Rechten – anders als Alain de Benoist – nicht biologistisch von »Rassen«, sondern von »Ethnien« bzw. »Kulturen«, denen Menschen qua Herkunft zugehörig sind.

Im Unterschied zum Nationalsozialismus sieht der Ethnopluralismus alle Rassen respektive Kulturen als gleichwertig an. Es gibt also keine Vorstellung von einem »Herrenvolk«. Die Herkunftskultur wird als das jeweilige »Eigene« bezeichnet, während alle anderen Kulturen »fremd« bzw. »das Fremde« sind. Die Unterscheidung zwischen dem »Eigenen« und dem »Fremden« ist einer der zentralen Topoi der Szene. So hat etwa der neurechte Autor Martin Lichtmesz, der zum Zirkel von Götz Kubitschek zählt, 2011 unter dem Titel *Die Verteidigung des Eigenen* eine Traktatsammlung publiziert. Interessanterweise bleibt jedoch, wie der Soziologe Armin Nassehi im November 2015 in der *Süddeutschen Zeitung* ausgeführt hat, nebulös, was das »Eigene« nach Vorstellung der Neurechten sein soll. Es komme, so Nassehi, »dabei nicht viel mehr heraus als dies: Es ist das Eigene«<sup>1</sup>. Auch diese Begrifflichkeit hat sich längst bei Christen eingeschlichen. So beklagte Alexander Kissler im Dezember 2016 auf »cicero.de« das »Lob der Grenzenlosigkeit« und führte aus: »Keine Grenzen soll es geben zwischen Deutschland und Österreich, Österreich und

Italien, der EU und den sie umgebenden Meeren, zwischen Mein und Dein, dem Eigenen und dem Fremden, den Religionen und Kulturen«<sup>2</sup>. Nun ist nicht jeder, der vom »Eigenen« und dem »Fremden« spricht, ein neurechter Befürworter des Ethnopluralismus, und auch Kissler ist das nicht zu unterstellen, zumal die Begriffe auch in der Kulturwissenschaft geläufig sind. Man könnte in Zeiten, in denen die Neue Rechte an Bedeutung gewonnen hat, auch darauf verzichten.

Im neurechten Milieu wird der Ethnopluralismus als »Schutz der kulturellen Vielfalt« verkauft wird. Ohne es zu merken, verfolgen die Neurechten damit letztlich einen folkloristischen Ansatz, da sie Kulturen de facto unter Denkmalschutz stellen wollen. Denn in ihrer Logik, und so klingt es auch bei der weiter oben aufgeführten Äußerung Kubitscheks, sollte niemand aus seiner Herkunftskultur ausscheren, sondern muss an seinem Platz bleiben. Freilich gehen die allermeisten Neuen Rechten nicht so weit, Migration in Gänze abzulehnen und damit einem hundertprozentigen Ethnopluralismus anzuhängen. Auch Kubitschek tut das nicht. Aber in der Theorie ist der Ethnopluralismus ein auf eine Trennung von »Kulturen« angelegtes Konzept. Alain de Benoist erläuterte das Konzept in seiner schon angesprochenen, in Interviewform verfassten Autobiografie *Mein Leben*. Dort spricht er von der »Verteidigung der menschlichen Vielfalt«.<sup>3</sup> Besonders deutlich zeigt sich de Benoists Weltbild bei der Antwort auf die Frage, was er von Mischehen halte: »Das ist eine individuelle Entscheidung, kein kollektiver Imperativ. Ebenso wenig ist sie ein Wert an sich, denn es ist genauso legitim, die Endogamie und reinrassige Abstammung der Exogamie vorzuziehen wie umgekehrt. Sagen wir bloß, dass man nicht gleichzeitig Rassenmischung und Rassenvielfalt befürworten kann. Da Erstere als unmittelbare Folge die Verminderung der Letzteren bewirkt.«<sup>4</sup>

Zu was für radikalen Schlussfolgerungen eine solche Sichtweise führt, zeigt sich in dem Lob, das de Benoist über den Ethnologen Robert Hepp anstimmt, da dieser sich gegen die »gutmensch-